Die Lehren der letzten Schuhmacherbewegung

Der Schuhmacher bringt in Nummer 12 eine genaue Darstellung der letzten Tarifverhandlungen in Berlin. Wie bekannt, sind diese Verhandlungen, zwischen dem Reichsverband der Schuhindustrie und dem Zentralverband der Schuhmacher, mit Abschluß eines neuen Reichstarifvertrages und Zusatzvertrages beendet worden.

Als Verbesserungen gegenüber dem bis jetzt bestandenen Reichstarifvertrag sind folgende Aenderungen anzusehen: 1. der tarifliche Urlaub wird auch auf die Heimarbeiter ausgedehnt. 2. Jugendliche Arbeiter von 15 bis 16 Jahren bekommen 45 Prozent statt 40 Prozent und unter 15 Jahren 35 Prozent statt 30 Prozent des Spitzenlohnes. 3. Sofern Akkordarbeiter vorübergehend im Zeitlohn beschäftigt werden und hierfür ein besonderer Lohn vereinbart wird, soll diese Vereinbarung nur unter Mitwirkung der gesetzlichen Betriebsvertretung rechtsgültig erfolgen.

Der Spitzenlohn ist für einen männlichen Arbeiter über 21 Jahre in der Ortsklasse I um 4 Pfennig pro Stunde, also auf 87 Pfennig erhöht worden. Der Reichstarifvertrag wird auf 2 Jahre und der Zusatzvertrag auf 6 Monate abgeschlossen.

Der Schuhmacher schreibt zu den Ergebnissen der Tarifverhandlungen folgendes:

„In manchen Stücken, wenn auch mancher Wunsch unerfüllt geblieben ist, hat der Mantelvertrag eine bessere und deutlichere Fassung erhalten."

Was für große Erfolge die Verhandlungen gebracht haben, werden wir genauer untersuchen. Wir wollen aber zuerst dem Schuhmacher folgende Frage stellen:

„Warum verheimlicht das Verbandsorgan, daß die Kündigung des Reichstarifes auf der Pirmasenser Tagung des Zentralverbandes der Schuhmacher gegen den hartnäckigen Widerstand von Simon, Lex und die übrigen Mitglieder des Hauptvorstandes erfolgt ist? Ist es denn nicht Tatsache, daß in Pirmasens die Mehrheit der anwesenden Kollegen, darunter auch fast alle sozialdemokratischen Betriebsmitglieder den kommunistischen Vorschlag, den Reichstarif zu kündigen, akzeptierten und den Hauptvorstand zwangen, die Bewegung einzuleiten?"

Simon und Lex, zusammen mit den christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaftsvertretern, wollten auf keinen Fall den Reichstarif kündigen. Wer die Verhältnisse im Beirat des Zentralverbandes der Schuhmacher kennt, der weiß, daß Simon dort „Herr-im-Hause" ist. Doch ist es **den kommunistischen Kollegen gelungen, die Kündigung gegen den Willen von Simon durchzusetzen.**

Gegen seinen Willen ist der Hauptvorstand in die Bewegung eingetreten, und es war von vornherein klar, daß er alles aufbieten würde, um in ein paar Tagen alles unter Dach und Fach zu bringen. Die wesentlichsten Forderungen sind größtenteils preisgegeben worden. Die Forderung, daß Ueberstundenarbeit mit der Betriebsvertretung „vereinbart" wird und nicht nur, daß die Betriebsvertretung „angehört" wird, ist falsch gefallen worden. Auch die Forderung über die **Abschaffung der Tarifgesetzlichkeit, die Erhöhung der Frauenlöhne** unter 21 Jahren und viele andere sind in keinem Maße berücksichtigt worden. Dazu kommt eine so wichtige Verschlechterung, wie die Verlängerung der Dauer des Reichstarifvertrages von ein auf zwei Jahre.

Wir fragen wieder den Schuhmacher und den Hauptvorstand:

„Warum ist ein so wichtiger Vertrag, wie der Reichstarifvertrag für die Schuhindustrie ohne die Mitgliedschaft auf dem Versammlungswege oder sogar durch Urabstimmung zu befragen, abgeschlossen worden? Der Reichstarifvertrag und das in ihm enthaltene System der Tarifämter soll auf volle zwei Jahre den Kampf der Schuhmacher für bessere Arbeitsbedingungen unmöglich machen. Eine so wichtige Verpflichtung wird in aller Eile von den Spitzeninstanzen unterzeichnet, ohne der Mitgliedschaft die Möglichkeit zu geben, sich dazu zu äußern. Warum?"

Simon versteht ganz genau, daß jeder klassenbewußte Schuhmacher diesen Schandvertrag mit Entrüstung ablehnen wird. Dutzende Zahlstellen, darunter die größten in dem Zentralverband der Schuhmacher, faßten schon nach Abschluß des Vertrages **einstimmige** Protestbeschlüsse. **Simon hat aber den gesamten Verband vor eine vollendete Tatsache gestellt und seinen Willen zum Wirtschaftsfrieden durchgesetzt.**

Das verflossene Jahr 1927 war für die deutsche Schuhindustrie außerordentlich günstig. Die Schuhfabrikanten hatten in diesem Jahre eine glänzende Konjunktur. Fette Profite flossen in ihre Taschen. Die gesamte bürgerliche Presse bestätigte es offenherzig. Welche Löhne haben aber die Schuhmacher im Jahre 1927 bekommen? Im Januar 1927 betrug der Stundenlohn für erwachsene Arbeiter in der Ortsklasse I 75 Pfennig, und im Januar 1928 betrug er 83 Pfennig. Der erwachsene Arbeiter hat demnach während 1927 eine Lohnzulage von im ganzen 8 Pfennig bekommen. Gleichzeitig sind jedoch die Lebensmittelpreise, die Mieten und alle anderen Ausgaben beträchtlich gestiegen. Der erwachsene Schuhmacher hat also fast keine reale Lohnerhöhung erhalten oder im besten Falle eine Erhöhung von 2 bis 3 Pfennig. So sieht es bei den männlichen Erwachsenen aus. Man muß aber hierbei noch folgende „Kleinigkeit" berücksichtigen: 65 Prozent aller Schuhfabrikarbeiter sind Jugendliche und Frauen, die überhaupt nur 2 bis 3 Pfennig Nominallohnzulage bekommen haben. **Ihr Reallohn ist im Jahre der Hochkonjunktur sogar gesunken.**

Jeder klassenbewußte Schuhmacher und gewerkschaftlich geschulte Funktionär muß sich die Frage stellen: War es denn vor dem Kriege möglich, daß in einem Glanzjahr die Reallöhne für die Mehrheit der Schuhmacher-Arbeiterschaft sogar gesunken sind? Wie ist so etwas heute möglich? **Die wirtschaftsfriedliche Politik der Verbandsspitzen hat es ermöglicht.** So ist zum Beispiel jetzt der Zusatzvertrag auf 6 Monate abgeschlossen worden. Der männliche erwachsene Arbeiter in Ortsklasse I bekommt eine Lohnzulage von 4 Pfennig, es gibt aber auch in dieser Ortsklasse solche Jugendliche und Frauen, die eine Lohnzulage von nur 1,4, 1,26, 0,98 Pfennig bekommen. Mit 4 und 2 Pfennigen soll sich die Mehrheit der Schuhmacherarbeiterschaft auf volle 6 Monate abspeisen lassen. Die unsoziale Staffelung der Löhne für Jugendliche und Frauen soll sogar zwei Jahre bestehen bleiben, da diese Staffelung nicht im Zusatzvertrag, sondern im Reichsvertrag verankert ist. So sehen die „Erfolge" des reformistischen Hauptvorstandes im Jahre 1928 aus.

Schuhmacher und Schuharbeiterinnen! Ein Ausweg aus der miserablen Lage, in welcher das Gros der Schuhmacherarbeiterschaft sich befindet, liegt in einem rücksichtslosen Klassenkampf. Diesen Kampf aber fürchten die Reformisten und sabotieren ihn mit allen Mitteln. Der Hauptvorstand fühlt selbst, **in welche Sackgasse er die gesamte Schuhmacherbewegung gebracht hat** und gibt sich die Mühe, sich dadurch zu entlasten, „daß ein Zwangsschiedsverfahren günstigere Aussichten nicht eröffnen würde". Simon hat die üble Gewohnheit, seine wirtschaftsfriedliche Praxis durch klingende Phrasen zu benebeln. Wir wollen nicht die Frage untersuchen, ob ein Zwangsschiedsverfahren überhaupt zustande gekommen wäre, wir wollen auch nicht die Frage stellen, ob es angebracht ist, daß eine gewerkschaftliche Organisation **aus Angst vor einem Zwangsschiedsspruch einer Schandvereinbarung** ihre Zustimmung geben muß. Wir behaupten gegenüber der gesamten Schuhmacherarbeiterschaft: die miserable Lage zu ändern, wenn die Arbeiterschaft nicht vor den Schiedssprüchen des kapitalistischen Staates zurückweicht, sondern kämpft. Die Erfahrung faßt aller Kämpfe in den letzten 12 Jahren hat gezeigt, daß die Durchsetzung der Arbeiterforderungen nur dann möglich ist, wenn die Arbeiterschaft gegen die Schiedssprüche kämpft.

Kollegen und Kolleginnen! Die wichtigste Voraussetzung dafür, daß ihr endlich auch ein menschliches Dasein erkämpft, ist die Umwandlung des Verbandes in ein Organ des revolutionären Klassenkampfes. In den letzten Urwahlen zum Londoner Internationalen Schuh- und Lederarbeiterkongreß haben im Bereich des Zentralverbandes der Schuhmacher 36,4 Prozent aller wahlberechtigten Schuhmacher für die revolutionäre Opposition gestimmt. Macht die größten Anstrengungen, damit zum Verbandstag in Köln, der im Juni dieses Jahres stattfindet, eine Mehrheit oppositioneller Kollegen zustandekommt. Die Urwahlen müssen zeigen, daß ihr nicht gewillt seid, die Verbandsführung weiter in den Händen der Reformisten zu lassen. Stimmt für die

oppositionellen Kandidaten und Anträge.

Alle klassenbewußten Schuhmacher und Schuhmacherinnen müssen in diesem Monat ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, damit der Verband endlich für die Forderungen der Schuhmacher kämpft. Nicht auf dem Wege des Wirtschaftsfriedens mit den Unternehmern, sondern nur durch den Klassenkampf gegen die Unternehmer werden die Arbeiterforderungen durchgesetzt werden.

•

Tarifbewegung für das Schuhmacherhandwerk

Nachdem der Sächsische Schuhmacher-Innungsverband den bestehenden Landeslohntarif gekündigt hatte und die stattgefundenen Verhandlungen ergebnislos blieben, hat der Schlichtungsausschuß Dresden einen Schiedsspruch gefällt, durch den der Lohn ab 1. **April** von 83 auf 87 Pf. in der Spitze erhöht wurde. Erklärungsfrist der Parteien wurde bis zum 11. April festgesetzt.

Schuhmacherverband Dresden

Die Fünfer aller Fünfer
DOLOMIT
ZIGARETTE
5 ₰

Eine Verhöhnung der Erwerbslosen durch die Westlausitzer Zeitung

In der Westlausitzer Zeitung vom 10. März wird über die Erwerbslosen in einer höhnischen und zynischen Weise vom Leder gezogen, wie man es nur von einem Blättchen dieser Sorte erwarten kann. In einem Artikel **„Stempeln einträglicher als arbeiten"**, erfreckt sich dieses Kläeblättchen, die Erwerbslosen folgendermaßen zu frotzeln:

—* **Stempeln einträglicher als arbeiten.** Ein größeres Unternehmen im Kreise Angerburg, dessen Belegschaft in sogenannten Werkswohnungen untergebracht ist, benachrichtigte dieser Tage seine Arbeitnehmer, daß die Arbeit im Betriebe in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden soll. Darauf erschien ein Arbeiter bei dem Betriebsinhaber und erklärte, es könne ihm doch wohl nicht zugemutet werden, daß er für einen die Erwerbslosenunterstützung nur um 2 Mark wöchentlich übersteigenden Lohn die Arbeit aufnehmen und seine Arbeitskleidung beschmutzen solle. Ein anderer Arbeiter bat den Unternehmer, von seiner Einstellung abzusehen. Die von ihm bisher bezogene Arbeitslosen-Unterstützung sei um 14 Mark wöchentlich höher, als der Lohn. Als Abfindungssumme bot der Arbeitslose dem Arbeitgeber die Hälfte der Differenz (also 7 Mark wöchentlich) dafür an, daß ein anderer Arbeiter eingestellt werde."

Nun, verehrter Herr Papst, hier beweisen Sie, was für einen Hundelohn der betreffende Unternehmer zahlt, wenn die Arbeiter noch nicht mal so viel verdienen, als was die Erwerbslosen Unterstützung bekommen. Sie haben damit bewiesen, daß die Löhne, die die Unternehmer zahlen, zu niedrig sind, und haben damit ihre Freunde und ich selbst blamiert, und um sich nicht selbst zu blamieren, hat wohl auch das Unternehmen im Kreise Angerburg nicht den Namen der Firma angegeben, die Firma schämt sich wohl? Doch Herr Papst schämt sich nicht, noch folgende Sätze an den Artikel anzuhängen:

„(Man sieht an diesen Beispielen, welche schweren Gefahren den Arbeitslosen drohen. Es wäre an der Zeit, ein „Gesetz zum Schutz der Erwerbslosen gegen Beschäftigungsgefahren" zu erlassen, damit die Arbeitslosen endlich wieder ruhig schlafen können. D. Red.)"

Nun Herr Papst, wir wundern uns gar nicht über dieses Geistesprodukt von Ihnen, die Königsbrücker Arbeiterschaft kennt Sie ja noch vom letzten Kuchbruderstreik in Ihrem Betrieb aber noch eine Frage, Herr Papst: Soll dieses Gesetz, was Sie wünschen, auch Anwendung finden bei den pensionierten Generalen und sonstigem Zeug womit ja Königsbrück reich gesegnet ist?"

Arbeiter von Königsbrück, laßt euch von so einer Zeitung nicht länger verspotten! Werft sie aus dem Hause und abonniert die Arbeiterstimme!

Eine sozialdemokratische Glanzleistung

(Arbeiterkorrespondenz)

In der SPD ist bekanntlich Platz für alle nur möglichen Leute, ob sie nun Noske oder Blumen-Auer heißen mögen. Daß in dieser Partei aber auch Leute Platz haben, die gemeinsam mit Stahlhelmern gegen ihre eigenen Parteigenossen zu Felde ziehen, kam in der letzten Sitzung des Sportkartells Dresden-Südost als köstlichste Perle ans Sonnenlicht. In einem größeren Reicker Betrieb gab es zur Betriebsratswahl 2 Listen, eine freigewerkschaftliche, auf der auch eine Anzahl Sozialdemokraten kandidierten, und eine gelbe Stahlhelmliste. Bereits im Vorjahre hatten die Letzteren eine vernichtende Niederlage erlitten. In diesem Jahre glaubte man nun, diesen Stahlhelm-Anstrich zumindest nach außen hin etwas verwischen zu müssen. **Einige sozialdemokratische Mitglieder der Unterstützungskasse waren natürlich sehr bald bereit, in die Bresche zu springen und inmitten der gelben Stahlhelmer auf dieser Liste zu kandidieren. Nur auf diese Weise war es möglich, daß 3 Betriebsratssitze von 7 den Gelben zufielen.** Wie wir hören, haben die betr. freigewerkschaftlichen Organisationen das Ausschlußverfahren gegen diese sozialdemokratischen Prachtexemplare angestrengt. Ob das wohl auch von seiten ihrer Parteiorganisation geschehen wird? Wir zweifeln! Denn warum sollten auch die Kleinen nicht dürfen, was doch die Großen tun.

Achtung, Bauarbeiter, Maler, Ofensetzer usw.!

Die Dresdner **Parkettleger** stehen seit Sonnabend, dem 24. März, im Streik. **Alle Parkettlegerarbeiten, die noch in Dresden ausgeführt werden, sind Streikarbeit. Wir ersuchen die Kollegen,** wenn sie in ihrer Arbeitsstelle mit Parkettlegern zusammenkommen, uns dies sofort mitzuteilen.

Deutscher Holzarbeiterverband, Verwaltungsstelle Dresden
Ritzenbergstraße 4, 3. Stock. — Telephon 29 264.

Verantwortliche Redakteure: für Innen- und Außenpolitik: Rudolf Renner; für Lokales, Gewerkschaftliches, Sport und Feuilleton: Richard Spenglar; für den Inseratenteil: Arthur Burkert, sämtlich in Dresden. Verlag: Dresdner Verlagsgesellschaft — Druck: „Peuvag", Druckereifiliale Dresden

Fortsetzung 44

PASSAGIERE III DER KLASSE

ROMAN VON KURT KläBER

„Den habe ich gut getroffen!" lachte der Angelpuckte gellend auf, als sich die Tür hinter dem Flüchtenden schloß. Die anderen lachten belustigt mit, klatschten laut in die Hände, und der Schotte ließ ein paar anerkennende Töne fahren.

„Ich nehme jeden Schwarzrock so aufs Korn!" erklärte der Krumme, der sich schon wieder an seinen Stuhl schob. „Ob sie nun evangelisch sind oder katholisch, jeder ist ein gesottener Sünder, und auf sieben von ihnen kommt erst ein gewöhnlicher Spitzbube!"

„Hat dir einer auf die Nase geschlagen?" fragte der Geduckte spitz und kniff das rechte Auge zu.

„Auf den ganzen Kopf!" kreischte der Krumme auf und duckte sich hilfig. „Und dabei war der Kerl noch kleiner als ich!"

„Warst du ihm nicht fromm genug?" Der Geduckte kniff auch das linke Auge zusammen.

„In die Seele haben mir die schwarzen Brüder nicht gesehen. Aber dieser Halunke hat mich einen schlechten Sohn genannt!"

„Gottessohn!" meckerte der Belgier.

„Nein!" antwortete der Krumme. „Er behauptete, ich hätte meinen Vater verhungern lassen. Und das sagte der Bruder, als wir gerade den Sarg in die Erde ließen und uns die Augen schneuzten!"

„Hatte der Kerl aber ein Recht dazu?" Der Krumme stemmte seine Faust auf den Tisch. „Der Alte hat mich wie seine sieben anderen Söhne mit zwölf Jahren auf die Straße gesetzt, und ich mußte selber sehen, daß mir der Bauch nicht einfiel. Bin ich aber dazu da, daß ich den Schlotbaronen ihre Invaliden erhalte, besonders, wenn so ein einarmiger Krüppel ihnen 50 Jahre lang die Taschen gefüllt hat?

Außerdem", der Krumme holte Luft, „wußte ich gar nichts mehr von dem Alten und von seiner Verkrüppelung, und ich kam nur zum Begräbnis zurecht, weil mir gerade in Lincoln die Arbeit ausgegangen war.

Und warum hing er mir das überhaupt an? Warum bläkte er über die Menschen, daß acht Söhne sich seit 30 Jahren nicht um ihren alten Vater gekümmert haben? Weil die Stadt die Zeche gezwungen hatte, für ihren Krüppel den Sarg zu kaufen. Weil sie auch der Leichenfrau sieben Schillinge bezahlen mußten, und da ihnen das in die Krone gefahren war, ihnen außerdem den Geldbeutel erleichtert hatte, haben sie sicher ihren Bibeltagelöhner mit einigen Pfunden diese Ermahnungen unter seinen heiligen Text geschoben!"

Das Gesicht des Krummen blähte sich auf. „Was geht diese Brüder unser Leben überhaupt an?" schrie er. „Was wollen sie von uns? Von ihrem Gesangbuch und von ihrer Bibel ist noch kein Arbeiter satt geworden, und ihre Psalmen sollen sie mit denen plärren, die schon auf der Erde im Paradies sitzen!"

Der Geduckte meckerte. „Bei denen?" sagte er. „Da kommen sie vor Saufen und Fressen gar nicht dazu!"

„Dja," sagte der Belgier, und er zog sich an seinen Schnurrbartspitzen, „besonders in den Staaten. Ich habe noch nie so viel wohlgenährte und fettbäuchige Heilige gesehen wie in Amerika."

Dem Geduckten fiel etwas ein. Er lachte. „Am schlimmsten ist es in Chikago," sagte er. „Da wachsen und vermehren sich diese Schwarzröcke wie die Pilze. In der Michigan Avenue quollen an einem Sonntag einmal 47 aus dem Pflaster. Sie standen an den Straßenecken mit ihren schwarzen Röcken wie Dohlen, und sie fielen über jeden, der an ihnen vorbei mußte, wie über einen hingeworfenen Knochen.

Vor einer Kapelle," der Geduckte lachte lauter, „gerieten sich auf einmal zwei von ihnen in die Haare. Der eine hatte, wohl aus Versehen oder weil der seine nicht einträglich genug war, dem Platz des anderen eingenommen. Erst bewarfen sie sich nur mit dem Wort Gottes. Dann lüchten sie ihren eigenen Wortschatz zusammen. Aber als sie sich auch damit nicht einigen konnten, streiften sie ihre heiligen Röcke ab, spien sich in die Hände und stürzten aufeinander los. Sie schlugen sich solange, bis sie von einigen Policemen auseinandergespritzt wurden. „Teufel! Ausgeburt der Hölle!" kreischte der Kleine noch, als sie ihn blutüberströmt abführten. „Aas! Verlogenbub!" kreischte der Große, der in einen Wagen geschafft werden mußte." „Freunde!" posaunte aber schon wieder ein Dritter von der umkränzten Erhöhung und streckte seine langen Hände über die belustigte Menge, „das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!"

„Trumpf darauf!" schrie der Belgier laut, der die Karten eine ganze Zeit lang ungeduldig in der Hand gehalten hatte.

„Ja, Trumpf darauf!" schrie der Geduckte, der seine Karten schnell ordnete, und überstach den Belgier.

Der Krumme, der noch eine lange Rede zwischen den Zähnen hatte, verzog erst seine Lippen. Danach warf er auch sein Blatt.

Während die drei klatschend und schlagend weiterspielten, begannen der Amerikaner und der Lange ein Gespräch.

„Ihr Engländer seid evangelisch?" fragte der Amerikaner und schob langsam das Brettspiel auf die Seite.

Der Lange nickte nur. „Nicht ganz," sagte er nach einer Weile, „es ist eigentlich eine besondere Religion!"

„Und bist du selber noch ein Kirchengänger?" Der Amerikaner machte kindliche Augen und rückte näher.

Der Engländer zog sein Gesicht zurück. „Ihr seid verdammt neugierig, ihr Amerikaner," antwortete er.

„Ja!" stimmte ihm der Abgewiesene zu. Er lächelte leicht.

„Die Kirche," sagte nun der Engländer, „ist in unserem Lande genau so verdorben und schlecht wie in den Staaten. Das Kapital braucht sie zur Erhaltung der Dummheit, und die Regierung macht mit ihrer Hilfe die öffentliche Moral und die öffentliche Meinung. Was soll ich also darin?"

„Oh!" sagte der Amerikaner schnell, „es ist nicht immer leicht, das zu erkennen. Ich bin aus einer sehr frommen Familie. Mein Großvater war ein bekannter Prediger, mein Vater und meine Mutter gehören zu den Quakern. Ich," er lächelte wieder, „bin diesen frommen Leuten und ihrem lieben Gott erst mit 21 Jahren entronnen!"

„Sind die heiligen Stimmen oder die Beheiligungen bei dir ausgeblieben?" fragte der Engländer spöttisch.

„Nein!" antwortete der Amerikaner. „Ich war bis zum zwanzigsten Jahre sogar so mit heiligem Geist geschwängert, daß ich mein ganzes Leben nur predigen wollte. Ich fuhr deswegen auch mit großen Hoffnungen nach Neuyork in das Seminar. Als ich aber das erstemal nicht vor, sondern hinter dem Halleluja und dem Amen stand, ist mir das Predigen mitsamt der Kirche aus dem Hirn gefallen!"

„Auch der Glaube?" Der Engländer fragte weiter spöttisch.

„Den habe ich erst später verloren!" antwortete der Amerikaner ernster. „Die alten Leute in Atlanta waren zu gute Christen, als daß ich mit ihrer Kirche gleich ihren Glauben verdammen konnte."

„Und heute?"

(Fortsetzung folgt.)